

Wir können uns natürlich nicht in die angstbesetzten, schwierigen, konkreten Entscheidungsprozesse hineinbegeben, für die das argentinische Volk selbst zuständig ist, in denen taktische Elemente, Möglichkeiten, Kräfteverhältnisse sich dem Wünschbaren entgegenstellen. Die argentinische Gesellschaft wird ihren Weg finden, doch die Kirchen werden sich an der Auseinandersetzung beteiligen und zu zeigen haben, an welchen Stellen die Grundvorstellungen der Gerechtigkeit, zu der uns Gott beruft, in den Entscheidungen ins Spiel gebracht werden müssen. Lassen Sie es mich so formulieren: Gott rechtfertigt uns, damit wir Gerechtigkeit schaffen, er befreit uns, damit wir befreien können. Vergebung und Versöhnung werden in dem Augenblick wichtig, in dem sie sich als Wege zur Schaffung einer neuen Gesellschaft erweisen.

Diese Bemerkungen erscheinen mir nicht nur um der argentinischen Freunde willen wichtig, sondern auch deshalb, weil sie uns emotional in den Kontext und in die Problematik dieses Landes hineinversetzen, damit wir so unsere biblischen und theologischen Gespräche im Bewußtsein unserer Verantwortung führen können. Wir beten darum, daß der Heilige Geist über uns kommen und das Schiff der Oikoumene in den Hafen der Einheit in Christus, der der einzige feste Grund unseres Engagements für Gottes Gerechtigkeit ist, lenken möge.

*Vorläufige Übersetzung aus dem Spanischen
Sprachendienst des ÖRK*

Der Zentrallausschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen in Argentinien

I. Der Rahmen

Einen „Zentrallausschuß der Premieren“ nannte Hildegard Zumach, die Generalsekretärin der Evangelischen Frauenarbeit in der Bundesrepublik – sie gehört bereits zum zweiten Mal einem Zentrallausschuß an –, die Zusammenkunft vom 28. Juli bis zum 8. August 1985 in Buenos Aires. Für diese Einschätzung der Zentrallausschuß-Tagung sprechen die folgenden Fakten:

- zum ersten Mal tagte er in Lateinamerika,
- zum ersten Mal – seit 1975 in Nairobi – traf er sich in einer Großstadt dieses Ausmaßes: mehr als 10 Millionen Menschen leben in Buenos Aires,
- zum ersten Mal in einem Land, in dem die römisch-katholische Kirche Staatskirche ist und die Priester vom Staat bezahlt werden; die orthodoxen und protestantischen Kirchen sind nur Minderheiten,
- zum ersten Mal in einem Land, das nach enttäuschenden und bitteren Erfahrungen mit einer Militärregierung, die dem Staat u.a. rund 50 Milliarden Dollar Auslandsschulden hinterlassen hat, jetzt zur Demokratie zurückfinden will,

- zum ersten Mal seit 1975 im Winter, wenngleich der in Buenos Aires eher unserem November als unserem Januar gleicht,
- schließlich: die erste Sitzung des Zentralausschusses mit dem neuen Generalsekretär Emilio Castro, der sein Amt erst im Januar 1985 angetreten hatte – „Fleisch vom Fleisch des lateinamerikanischen Kontinents“, wie ein Delegierter bemerkte.

Diese lateinamerikanische Premiere des Zentralausschusses war vor allem den Vertretern der argentinischen Öffentlichkeit und der Kirchen Anlaß genug, unsere Zusammenkunft mit ihrem Wohlwollen zu begleiten. Nur bei der geschlossenen Sitzung, wo, wie immer, die notwendigen Personalentscheidungen getroffen wurden, waren wir unter uns. Sonst folgten die Besucher, die nicht nur aus Argentinien stammten, unserer Arbeit mit starkem Interesse. Die Tagung des Zentralausschusses war als „im nationalen Interesse stehend“ deklariert worden, so daß der Ort unserer Zusammenkunft, das „Kulturzentrum General San Martin“, dem Ökumenischen Rat mietfrei zur Verfügung gestellt worden war. Alle Delegierten, Berater, die Mitglieder des Stabes und eine Reihe von Journalisten waren im selben 19stöckigen Hotel untergebracht, das nur wenige Minuten Fußweg vom Tagungszentrum entfernt, inmitten der verkehrsreichen und lärmgefüllten Innenstadt gelegen war. Für eine rasche Kommunikation war also in mehrfacher Hinsicht gesorgt.

Anders als in Nairobi oder Vancouver war freilich Englisch nicht mehr die „lingua franca“: bereits der Eröffnungsgottesdienst in der Aula der Juristischen Fakultät wurde vornehmlich in Spanisch gehalten; der Moderator unseres Gremiums, Präsident Dr. Heinz Joachim Held, der eine Reihe von Jahren in Buenos Aires in der Evangelischen Kirche am La Plata gewirkt hatte, leitete gelegentlich in Spanisch, und außerhalb der „geschützten Zonen“ des Tagungsortes kam man ohne Sprachführer nicht aus.

Die Menschen auf den Straßen hinterließen auf den ersten Blick keineswegs den Eindruck, in einem Land zu sein, das mit der Armut kämpft. Wobei freilich zu bemerken wäre, daß der Lateinamerikaner – wenn immer möglich – großen Wert auf die Kleidung legt. Um so wichtiger war es dann, bei den Gesprächen mit Vertretern der gastgebenden Kirchen, besonders im Anschluß an unsere Teilnahme an den Gemeindegottesdiensten, Genaueres über die Situation im Lande zu erfahren. Die Arbeitslosigkeit, besonders unter den Jugendlichen, ist höher als 20%, und die hohen Inflationsraten haben vor allem zur Verarmung der älteren Menschen stark beigetragen. Beeindruckend für uns alle waren die Begegnungen mit den Menschenrechtsgruppen, z.B. mit Vertretern derer, die jahrelang zu den „Verschwundenen“ gehört haben und von denen nur die wenigsten – nach teilweise furchtbaren Erlebnissen – wieder aufgetaucht sind. Viele Mitglieder des Zentralausschusses nahmen die Einladung der Mütter und Großmütter der Vermißten an, sich an ihrem Protestmarsch um die „Plaza del Mayo“, jeweils am Donnerstag, zu beteiligen. Die Ungeduld dieser Frauen wird verständlich, wenn man hört, daß die Untersuchungen über die von den Militärs zu verantwortenden Greuel nur schleppend vorankommen und noch lange nicht alle „Fälle“ aufgeklärt sind. Der Zentralausschuß zeigte sich freilich auch von Staatspräsident Alfonsín beeindruckt, der vor unserem Plenum eine stark beachtete Rede hielt, in der er die ungeheuren außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten charakterisierte, denen das Land bei seinem Rückweg zur Demokratie gegenübersteht.

Die später vom Zentralausschuß beschlossene Erklärung zur Schuldenkrise der Dritte-Welt-Länder ist auch auf dem Hintergrund der Erfahrungen zu sehen, die wir in Argentinien und bei unseren ökumenischen Teambesuchen in anderen latein-amerikanischen Ländern machten.

II. Die Berichte

Nach den notwendigen Präliminarien – Grußworte, Namensaufruf, Wahl von Ersatzleuten – begann die Arbeit mit den offiziellen Berichten des Moderators, der gewissermaßen die Entscheidungen des Exekutivausschusses gegenüber dem Zentralausschuß zu verantworten, und des Generalsekretärs, der die Tätigkeit des Stabes darzustellen und zu interpretieren hat. Über diesen Routinerahmen hinaus erwarten die Mitglieder aber immer stärker von diesen Berichten eine „Standortbestimmung“ und eine „Zeitanzeige“, eine Aussage von diagnostischer Tiefe im Blick auf den Fortschritt der Ökumene.

Heinz Joachim Held, der mit einer großen Portion Gelassenheit ausgestattete Moderator des Zentralausschusses (ZA), hatte seinen Bericht offensichtlich sorgfältig mit dem des Generalsekretärs abgestimmt. Dr. Held wies eingangs darauf hin, daß seit der Gründung des ÖRK 1948 ein Viertel aller Sitzungen des ZA in Genf stattgefunden hätte, ein weiteres Drittel an anderen Orten in Europa, ein Fünftel in Nordamerika und je ein Zwölftel in Asien und Afrika, diese 37. Sitzung des ZA aber die erste in Lateinamerika sei.

Im Blick auf die zu erwartenden Schwerpunkte dieser ZA-Sitzung wies er darauf hin, daß die Wahl eines theologischen Themas „Gottes Gerechtigkeit – Verheißung und Herausforderung“ und die vorgesehenen Bibelarbeiten von Krister Sten-dahl entscheidend zur „Entwicklung eines lebendigen, gemeinsamen theologischen Denkens“ im ÖRK beitragen sollten, wie dies von der letzten Vollversammlung gewünscht worden war. Die gegenwärtige Phase der Arbeit im ÖRK charakterisierte er als eine „Konzentration der Kräfte“, bei der es gelte, sich „gemeinsam darüber klar (zu) werden, was wir miteinander wollen und was wir mit den vorhandenen Kräften schaffen können“. Zum Problem der Rezeption ökumenischer Arbeitsergebnisse sagte er: „Da unsere Mitgliedskirchen nicht alles Wünschenswerte oder gar Notwendige aus der vielfältigen Arbeit des Ökumenischen Rates auch zugleich aufnehmen, auswerten und umsetzen können, ist eine Konzentration auf das Wesentliche notwendig, auch eine sinnvolle Zuordnung und durchsichtige Planung der Programmarbeit in den kommenden Jahren“.

Diesen Prozeß der Planung bezeichnete der Moderator als „die entscheidende Aufgabe dieses Zentralausschusses“, die dieser freilich wegen der Beschäftigung mit zu vielen anderen Themen nicht zu leisten in der Lage war. Bei der Vorbereitung der kommenden Weltkonferenzen müsse der „innere, wesentliche und unumkehrbare Zusammenhang zwischen Gottesdienst und Weltverantwortung, zwischen Sakrament und Ethik, zwischen dem Bekenntnis des Glaubens und der Hingabe an die Sendung der Liebe und der Gerechtigkeit unter den Menschen“ der entscheidende Punkt sein, den es bei aller Einzelproblematik zu beachten gelte.

Starke Beachtung fand ein Vorschlag von Dr. Held, angesichts der Tatsache, daß eine Milliarde Menschen an Unterernährung leide, ein „Programm der Kirchen zur

Bekämpfung des Hungers“ zu entwickeln. Der geplanten Weltkonferenz über das Ökumenische Teilen komme hier eine besondere Bedeutung zu.

Im Anschluß an den Besuch von Papst Johannes Paul II. in Genf im vergangenen Jahr unterstrich der Moderator die Wichtigkeit der Beziehungen mit der römisch-katholischen Kirche. Vor 20 Jahren sei das Zweite Vatikanische Konzil zu Ende gegangen, „das die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zu den anderen christlichen Kirchen und auch zum Ökumenischen Rat in einer entscheidenden Weise verändert hat“. Der Zentralausschuß folgte diesen Hinweisen seines Vorsitzenden durch die Verabschiedung eines zuvor intensiv durchdiskutierten Briefes an die römische Bischofssynode.

Abschließend gedachte Dr. Held der 40. Wiederkehr des Tages, an dem eine Atombombe abgeworfen wurde, und stellte fest, daß der Ruf unserer Vollversammlung in Vancouver nach entschlossenen Schritten wirksamer Abrüstung und zur Solidarität mit den Armen und Unterdrückten, bevor es zu spät sei, mit unverminderter Kraft bestehenbleibe.

In seinem ersten Bericht vor dem Zentralausschuß – ein halbes Jahr nach seiner Amtsübernahme – knüpfte Generalsekretär Dr. Emilio Castro an die Arbeit und das theologische Erbe von Dr. Visser 't Hooft an. Er bezeichnete das Schiff als ein durchaus zutreffendes Symbol für den ÖRK, bedauerte aber zugleich, daß wir uns in diesem Schiff eingerichtet hätten und uns das Segeln Spaß bereite, anstatt alle Kraft darauf zu richten, den Hafen als das Ziel der Einheit zu erreichen.

Da der Bericht in diesem Heft im Wortlaut wiedergegeben ist, nenne ich thesenartig das mir für die deutsche Situation Wichtigste:

1. Einheit ist Hinwendung zum Herrn der Kirche und ein Abbild der Einheit, die bereits in der Trinität Wirklichkeit geworden ist. Sie ist „Einheit in der Gemeinschaft, die zugleich die Verschiedenheiten bewahrt“. Mit dieser Formulierung klang eine gewisse Nähe zu der lutherischen Einheitserklärung an, die 1984 in Budapest verabschiedet worden war.

2. Einheit wird durch Fortschreiten auf dem Weg zu einem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Engagement sichtbar. Es darf freilich nicht isoliert für sich, sondern muß im Zusammenhang der biblischen Bundesverpflichtung gesehen werden. Der Bund Gottes mit seinem Volk, eine Reihe von Geboten und das Zusammenleben der Gemeinschaft in Frieden und Gerechtigkeit bedingen sich gegenseitig.

3. Die angestrebte Formulierung unseres apostolischen Glaubens heute im Anschluß an die Konvergenzerklärungen von Lima könnte deutlich machen, daß *zwischen* den Kirchen vielleicht schon ebensoviel Einheit besteht wie *innerhalb* der Kirchen – womöglich sogar noch mehr.

4. Die bilateralen Dialoge sind hilfreich als komplementäre Elemente zu den multilateralen Dialogen, die zum Mandat von Glauben und Kirchenverfassung gehören.

5. Der bewaffnete Kampf zur Überwindung der Kluft zwischen Arm und Reich hat bisher lediglich zu Frustration, Zerstörung der gesellschaftlichen Strukturen und Hoffnungslosigkeit geführt. Deshalb müssen der Begriff der Sünde theologisch klar herausgearbeitet, die Dimension des Bösen in der Geschichte anerkannt und die konkreten Veränderungsmöglichkeiten innerhalb der Geschichte realistisch abgeschätzt werden. Die Stellungnahmen des ÖRK müssen aus unserem Vertrauen in die Wege Gottes erwachsen.

Für das Treffen des ZA in Buenos Aires hatte der Exekutivausschuß in seinen vorbereitenden Überlegungen ein Thema gewählt: „Gottes Gerechtigkeit – Verheißung und Herausforderung.“ In welcher Weise das Thema angegangen werden sollte, wurde aus einer Vorlage deutlich, die in die Arbeit einführen wollte, wo es u.a. hieß: „Das wichtigste christliche Symbol ist ein Instrument menschlicher Ungerechtigkeit: das Kreuz Jesu Christi. Ein grundlegender christlicher Glaubenssatz ist, daß Gott gerecht ist und daß Gott Gerechtigkeit will. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Christen und Kirchen nicht – in einem tieferen Sinn – blind und taub gegenüber der blutigen und tödlichen Wirklichkeit der Ungerechtigkeit in dieser Welt sein können.“ Sich diesem Thema in der Welt von heute zu stellen, führe sofort zu zwei Fragen: „1. in welchem Sinne schließt das Bekenntnis zu Gottes Gerechtigkeit eine Verheißung mit ein, auf die wir unser Vertrauen und unsere Hoffnung gründen können? 2. In welcher Weise beauftragt und befähigt uns diese Verheißung, Fürsprecher und Instrument der Gerechtigkeit in dieser Welt zu sein?“

Diesen Fragen wurde nun durch die Präsentation von Texten, Liedern und Meditationen in einer eingehenden Plenardiskussion und vor allem bei der Besinnung und dem Gespräch in den Kleingruppen nachgegangen. Im Rahmen der abschließenden Behandlung des Themas in einer weiteren Plenarveranstaltung wurden Mitglieder des ZA aus Sri Lanka, dem Libanon und der DDR aufgefordert, ihre eigenen Reflexionen auf dem Hintergrund ihrer jeweiligen Situation wiederzugeben. In diesem Zusammenhang sagte Landesbischof Dr. Johannes Hempel, Dresden, einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates, u.a. folgendes: Die Erfahrung des Glaubens, daß wir Gott recht sind, stellt eine starke Herausforderung für uns dar. Das Wort Jesu vom Weizenkorn, das, wenn es in die Erde fällt und stirbt, viel Frucht bringt, macht deutlich, daß der Einsatz der Christen für Gerechtigkeit ein Schicksal ist, das uns in das Schicksal Jesu hineinzieht. Gott selbst sorgt für unsere Gerechtigkeit und er will unseren uns selbst nicht schonenden Einsatz für Gerechtigkeit auf dieser Erde. Gottes Gerechtigkeit wird nicht nur dem einzelnen, sondern allen angeboten, und deshalb erfahren wir, was seine Gerechtigkeit bedeutet, auch nur in der Gemeinschaft.

Der Weg zu mehr irdischer Gerechtigkeit ist ein Pfad mit kleinen Schritten. Freilich wird in diesem Kampf nicht alles gut. Wo die sozialen Menschenrechte verwirklicht sind, melden sich die individuellen zu Wort. Wenn unser Christenglaube nicht die zukünftige Welt einschließt, wird uns die Verwaltung dieser Welt nicht gelingen.

Starke Impulse bei der Behandlung des Themas gingen von den Bibelarbeiten aus, die Bischof Krister Stendahl, Stockholm, hielt. Er stellte die Frage, woher das neue Interesse an den Stichworten „Gerechtigkeit“ und „Gottes Gerechtigkeit“ herrühre. Dazu sagte er: Ich vermute, das hängt damit zusammen, daß viele Menschen heute die Welt und die Bibel „von unten her“ betrachten, von der „Unterseite der Geschichte“; also nicht mehr vom Standpunkt des Siegers, sondern des Besiegten, nicht mehr aus der Sicht der Herren, sondern der Sklaven. Heute wird die Bibel wieder von solchen gelesen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Diesen gehört die Bibel in erster Linie, denn es ist ein Buch von Menschen, die unter mannigfacher Form von Knechtschaft lebten und befreit wurden.

Dreizehn der Kleingruppen gaben im Verlauf der ZA-Tagung eine Zusammenfassung ihrer Erfahrungen und Eindrücke im Zusammenhang mit dem Thema. Dabei wurde u.a. in beachtlicher Nüchternheit festgestellt: „Wir können Gottes Willen und Wirken für Gerechtigkeit in dieser Welt aufgrund der dem Menschen gesetzten Grenzen nur teilweise erkennen. Alle menschlichen Versuche, Gerechtigkeit in einer ‚gefallenen Welt‘ zu verwirklichen, werden immer unvollkommen bleiben; sie sind notwendigerweise vorläufig, unvollständig und müssen immer wieder berichtigt und erneuert werden. Ihre endgültige Erfüllung finden sie erst im Reich Gottes. Die eschatologische Perspektive fordert jedoch schon heute Werke des christlichen Gehorsams gegenüber Gottes verheißener Gerechtigkeit, die in Jesus Christus Fleisch wurde.“

IV. Die Weltkonferenzen

Die vom Moderator für notwendig gehaltene Prioritätendiskussion und -entscheidung fand bedauerlicherweise nicht statt. Von Anfang an stand praktisch fest, daß in den kommenden Jahren eine Reihe von Weltkonsultationen und Weltkonferenzen auf der Tagesordnung des ÖRK zu stehen hätte und daß die von der Vollversammlung erteilten Arbeitsaufträge dabei ihren Niederschlag finden würden. Es erschien beinahe so, als ob an Stelle der verschiedenen und verschiedenartigen Programme, die bisher zu einem wesentlichen Teil die Arbeit des Genfer Stabes bestimmten, nunmehr die Vorbereitung und Durchführung von Weltkonferenzen treten würden. Obgleich die Frage aufgeworfen wurde, ob und wie die Mitgliedskirchen denn überhaupt in der Lage seien, in den kommenden fünf Jahren fünf große Welttagungen angemessen zu beschicken und ihre Arbeitsergebnisse zu rezipieren, konnte niemand einen praktischen Vorschlag durchsetzen, wenigstens eine dieser Weltkonferenzen erst nach der nächsten Vollversammlung, die für das Jahr 1991 vorgesehen ist, abzuhalten. So ergab sich folgende Reihung:

1987 soll eine *Weltkonsultation über Ökumenisches Miteinander-Teilen* stattfinden. Ihre Aufgabe: alle Partner auf dieses Teilen zu verpflichten, ihr Engagement zu verstärken und Regeln für die Praxis, aber auch für die Information der Mitgliedskirchen festzulegen.

1988 ist eine *Weltkonferenz über Mission und Evangelisation* vorgesehen. Ihr Thema lautet: „Dein Wille geschehe: Mission in der Nachfolge Christi“.

Die Schwerpunkte ergeben sich von den Bedürfnissen der Dritten Welt wie von unseren eigenen säkularisierten und technologisch gesteuerten Lebensverhältnissen her: Wie läßt sich das Evangelium so verkünden, daß es die Empfänger ihrer Kultur nicht entfremdet, aber auch nicht in ihr untergeht? Und wie begegnen wir missionarisch dem sich unter uns bildenden Neuheidentum, das das Leben ohne Bindung an Gott zu meistern beansprucht?

Die Mitwirkung der Evangelikalen an der Vorbereitung der Konferenz wird angestrebt.

1989 ist eine Weltkonferenz der Arbeitseinheit *Glauben und Kirchenverfassung* zu erwarten.

Sie soll sichten, wie die Konvergenzdokumente von Lima über Taufe, Eucharistie und Amt in den Kirchen abschließend beurteilt werden, nachdem sich für den

ersten, Ende Dezember 1985 abgeschlossenen Beratungsgang viel Zustimmung zu den Dokumenten über Taufe – Eucharistie, aber erhebliche Kritik am Amtsdokument abzeichnet. Weiter soll diese Konferenz die Ergebnisse der Studien „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute“ und „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“ entgegennehmen und bewerten.

1990 soll schließlich eine *Weltkonferenz über Gerechtigkeit, Frieden und Unversehrtheit der Schöpfung* die Vorbereitung auf die nächste Vollversammlung abschließen.

Schwerpunkte werden dabei Theologie und Praxis des Bundesschlusses, aber auch die Bewahrung der Schöpfung sein. Wichtig ist, daß dafür die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche gewonnen werden kann und daß möglichst viele nationale und regionale Initiativen die Vorbereitung mittragen.

Erfreulich ist, daß die Forderung, ein Friedenskonzil einzuberufen, die C. F. v. Weizsäcker auf dem Kirchentag in Düsseldorf erhoben hat, unter die verbindlichen Richtlinien für die Konferenzvorbereitung aufgenommen worden ist.

V. Die öffentlichen Erklärungen

Auch in Buenos Aires hat der ZA wieder einige öffentliche Erklärungen verabschiedet – leider erneut unter Zeitdruck, der eine angemessene Behandlung im Plenum verhinderte. Bei nicht wenigen Mitgliedern waren an diesem Punkt starke Frustrationen zu beobachten.

Von besonderer Bedeutung ist das „Memorandum und die Empfehlungen zum südlichen Afrika“, das sich hinter die Erklärung des Südafrikanischen Kirchenrats vom 16. April 1985 stellt, die Zurücknahme des Ausnahmezustands fordert und empfiehlt, wirtschaftlichen Druck auf Südafrika auszuüben.

Einige Mitglieder des ZA – darunter zwei der sieben Präsidenten – hatten vor Buenos Aires die Staaten Costa Rica, El Salvador, Honduras und Nicaragua besucht. Bei der Debatte über den Reisebericht mußte sich die Besuchergruppe Kritik gefallen lassen, weil sie nicht in allen vier Ländern Gespräche sowohl mit der Regierung als auch mit der Opposition gesucht hatte. Als Echo auf die Reise beschloß der ZA einen „Hirtenbrief an die Gemeinden in Mittelamerika“, um dessen endgültige Fassung heftig gerungen wurde.

In einer „Botschaft an die Kirchen und an das Volk von Argentinien“ wurde unterstrichen, daß die Anwesenheit des ZA Zeichen des Dankes und Ausdruck der Anerkennung für die Wiederherstellung der Demokratie sei. Die „Erklärung zum vierzigsten Jahrestag der Gründung der Vereinten Nationen“ unterstreicht die Bedeutung dieser Weltorganisation für die Regelung der internationalen Beziehungen und fordert die Mitgliedskirchen auf, „die Tätigkeit ihrer jeweiligen Regierungen aufmerksam zu verfolgen und darauf zu achten, daß sie die Handlungsfähigkeit der Vereinten Nationen auf Gebieten wie Förderung und Schutz der Menschenrechte, Kampf gegen den Rassismus, Förderung der Rechte der Frau, Hilfe und Schutz für Flüchtlinge und Schaffung einer neuen Weltwirtschaftsordnung erweitern“.

Die beiden Erklärungen zur „Welternährungsordnung“ und zu den „Schulden der Dritten Welt“ weisen darauf hin, daß etwa 800 Millionen Menschen in absoluter Armut leben. Den Kirchen wird für ihren Einsatz zur Linderung der Hungersnot in Afrika gedankt, aber gleichzeitig betont, daß diese Anstrengungen keine langfristigen Ergebnisse zur Folge haben werden. Dazu müssen von den Verantwortlichen in der Ersten Welt eine neue Weltwirtschaftsordnung ausgearbeitet und die Regierungen in der Dritten Welt dazu gebracht werden, eine Politik hin auf die Ernährungsautonomie ihrer Länder einzuschlagen und die Versorgung der Bevölkerung unter Berücksichtigung des ökologischen Gleichgewichts sicherzustellen.

Die katastrophale Verschuldung der Dritten Welt habe zur Eskalation des Hungers in vielen Ländern beigetragen. „Die Welt geht einer ökonomischen Katastrophe entgegen, die tiefgreifende Auswirkungen sowohl für die armen als auch für die reichen Länder haben wird.“ Den Kirchen wird der dem ZA vorgelegte Spezialbericht „Die internationalen Finanzierungssysteme: eine ökumenische Kritik“ (vorerst in Englisch erhältlich) zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Schuldenproblem empfohlen.

VI. Aufnahme neuer Mitgliedskirchen

Auch in diesem Jahr konnte der ZA wieder eine Reihe von Kirchen in die Gemeinschaft des ÖRK aufnehmen. Diese sind die Kongregationalistisch-Christliche Kirche in Amerikanisch-Samoa (34 000 Mitglieder), die Methodistische Kirche in Simbabwe (40 000), der Bund der Baptistengemeinden in Westzäire (17 000), die Kirche der Brüder in Nigeria (40 000, aber durchschnittlicher Gottesdienstbesuch von 80 000) und drei angolansiche Kirchen (100 000).

VII. Zusammenfassung

Aus der Fülle weiterer Einzelbeschlüsse, die der ZA gefaßt hat (das ausführliche Protokoll kann in Genf angefordert werden), sei lediglich die angenommene Einladung in die Bundesrepublik Deutschland hervorgehoben (11. bis 22. August 1988). Die nächste Sitzung wird in Genf stattfinden (14. bis 26. Januar 1987).

Der ZA schloß, wie er begonnen hatte, mit einem Gottesdienst. Im Plenarsaal feierten wir unter der Leitung des argentinischen Methodistenbischofs das heilige Abendmahl auf eine schlichte, aber uns alle bewegende Weise. Was während der ganzen Zusammenkunft, auch in heißen Debatten zu bemerken war, daß der ZA nicht nur über die Einheit in Christus redet, sondern sie zu leben bemüht ist, das kam nun sichtbar zum Ausdruck – eine Erfahrung der Hoffnung für den gemeinsamen Weg, der noch vor uns liegt.

Walter Arnold